

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hülsen- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Einzelgenpreis die Spelpat. Colonietabelle für Arbeitslosengehilfe 75 Pf., Geschäfts- und Privatgenpreis 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Fernruf 533. Schluss der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Anzeigen-Nachnahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 5.

Duisburg, den 2. Februar 1918.

19. Jahrgang.

Die christlich-nationale Arbeiterschaft steht treu zum Vaterlande.

Gewisse radikale und vaterlandsverräterische Elemente sind unter allen möglichen Gründen an der Arbeit, Deutschland die Waffen aus der Hand zu schlagen und unsere Brüder an den Fronten wehrlos dem Feinde auszuliefern, indem sie die Arbeiterschaft zu Ruissen und Arbeitsniederlegungen zu bewegen suchen. Gegen diese erbärmlichen Machenschaften hat eine stark besuchte Vertrauensmännerkonferenz der christlichen Arbeiter Offens am 27. Januar einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die heute, am 27. Januar 1918 im Vereinshaus in Essen-West versammelten 500 Vertrauensmänner der christlich-nationalen Arbeiterbewegung verurteilen mit aller Entschiedenheit die neuerlichen Versuche der unabhängigen Sozialdemokratie und sonstiger radikaler Elemente, die Arbeiterschaft zu politischen Massenstreiks zu bewegen. Sie sehen in derartigen Streiks kein geeignetes Mittel zur Förderung des Friedens, wie es von den Hegeern fälschlicherweise dargestellt wird. Im Gegenteil sind derartige Streiks nur geeignet, den Krieg zu verlängern und ein heimtückischer Überfall auf unsere Heerstrassen, von denen unter Umständen Hunderttausende dem entsetzlichen Mangel an Waffen u. Munition mit ihrem Leben bezahlen müssen. Sie sind aber auch ein Verrat am Volk und Vaterland und eine Begünstigung der Feinde Deutschlands, deren wichtigstes Kriegsziel die Vernichtung der wirtschaftlichen Grundlage Deutschlands und damit des sozialen Aufstiegs des deutschen Arbeiterstandes ist.

Die Versammelten fordern daher alle Arbeiter auf, im Interesse des Vaterlandes und in ihrem eigenen Interesse allen Versuchen, Arbeitsniederlegungen herbeizuführen, mit größter Entschiedenheit entgegenzutreten und politische Streiks unter allen Umständen zu verhindern. Sie erwarten, eine gleiche Stellungnahme von allen gewerkschaftlichen Richtungen, weil diese politischen Streiks eine Diskreditierung der Gewerkschaftsbewegung darstellen, die hoch gerade während des Krieges ohne Streiks eine erfolgreiche Tätigkeit im Interesse der Arbeiter und des gesamten Volkes entfaltet hat.

Gleichzeitig fordern die Versammelten für die Arbeiterschaft eine möglichst ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung, den Feuerungsverhältnissen entsprechende Entlohnung und zeitentsprechende Behandlung, sowie eine energische Förderung der eingeleiteten und angelegten inneren Reformen. Sie sprechen vor allem ihr lebhaftes Bedauern über die Verschiebung der Wahlrechtsvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus aus, da dadurch die Volkstimme auf das allerungünstigste beeinflusst und politische Streiks begünstigt werden.

In gleicher Weise spricht sich auf das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ gegen jeden Streik während der Kriegszeit aus und schreibt:

„Jede Arbeitsniederlegung, jeder Streik aber verlängert den Krieg, denn er schwächt unsere Verteidigung und gibt dem Feinde neue Zuversicht. Jeder Streik verursacht einen Ausfall an Verteidigungsmitteln und muß daher mit deutschem Blute bezahlt werden. Wer jetzt streikt, der opfert das Leben seiner Kameraden seinen selbstsüchtigen Zwecken, der vergrößert die Verlustliste, vermehrt die Zahl der Toten, Witwen und Waisen, nimmt so und so vielen Familien ihren Ernährer, erhöht das Kriegselend. Der Rüstungsarbeiter, der anderen Beschäftigten die Waffen verweigert zu einer Zeit, wo von allen Seiten Feinde danach trachten, Raub und Verwüstung in unser Land zu tragen, begeht aber nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine meßlose Torheit. . . . Wer die Arbeit einstellt und dadurch unsern Sieg gefährdet, der fördert die englische Absicht, den deutschen Arbeiter zu vernichten. Daher haltet euch die vom Feinde, die euch zu Streiks aufreizen wollen. Die besorgen die Geschäfte des Feindes, sie sind feindlichen Agenten gleichzuachten. Durch Streiks wird nicht der Friede gefördert, sondern Niederlage und Untergang. Denkt immer daran, daß England seine Arbeiterschaft nur dadurch für diesen Krieg gewonnen hat, daß es seinen Arbeitern sagte: „Du wirst um den Lohn reicher sein, der dem deutschen Arbeiter genommen wird.““

Die christliche Metallarbeiterschaft weiß, wo ihr Platz ist. Sie wird immer treu und fest zum deutschen Vaterlande stehen. Sie kennt die Mittel, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen, Arbeiterauschuss, Schlichtungsausschuss. Aber einen Streik weiß sie jetzt unter allen Umständen als verwerflich weit von sich.

Die Arbeiterversicherung bei uns und unseren Feinden.

Vergleichen wir mit diesen Großtaten einer wahren Kultur die entsprechenden Leistungen unserer Gegner, die das Wort Kultur als ihre liebste Phrase eklektisch oft im Munde führen.

England hat erst im Jahre 1911 eine Kranken- und Invalidenversicherung eingeführt, deren Anlage großzügig erscheint, die aber wie so viele englische „Kultur“taten ein Blendwerk zu sein scheint. Denn eigene englische Stimmen lassen auf ein völliges Versagen d. h. Versäumnis schließen,

und einige wesentliche Mängel, wie die zu geringe Höhe der Beiträge der Versicherten und ihrer Arbeitgeber, die unzureichende Regelung der Versicherung der Nichtorganisierten, das Fehlen der erforderlichen Krankenhäuser können auch dem Fernerlebenden nicht entgehen. Der Wochenbeitrag für beide Versicherungen ist für einen männlichen Arbeiter auf 33 Pfg., für Arbeiterinnen auf 25 Pfg. festgesetzt. Das Reich leistet erhebliche Zuschüsse. Gewährt werden freie ärztliche Behandlung und Arznei, freie Heilstättenbehandlung, Invalidenrente und Mutterschaftsunterstützung. Die Zahl der Versicherten beläuft sich auf 14-15 Millionen. — Die Leistungen der Unfallversicherung sind wesentlich geringer als die deutschen; dementsprechend betragen auch die aufgewendeten Kosten nur etwa die Hälfte der deutschen. Die Unternehmer haben für die Leistungen aufzukommen, sie können sich gegen das Unfallrisiko bei Privatgesellschaften versichern. Versichert sind gegen 13 Millionen Personen.

In Frankreich ist die Krankenversicherung mit Ausnahme der Bergleute immer noch freiwillig und daher trotz anerkannter wertvoller Mithilfe weiter Bevölkerungsteile unzulänglich. Sie umfaßt noch nicht die Hälfte aller Lohnarbeiter und gerade die Ärmsten nicht. Vielfach wird den Versicherten nicht einmal freie ärztliche Behandlung und Anstaltspflege gewährt. Jahresleistungen: 24 Millionen für den Erkrankten 40 Mark. Die Beiträge sind je nach der Größe der 22 500 Hilfsvereine, die sich mit Krankenversicherung befassen, verschieden; der Staat leistet Zuschüsse. — Nur die Unfallversicherung der Seeleute ist ähnlich der deutschen geregelt. Sonst ist für Arbeiter und Betriebsbeamte im Gewerbe, Handel, in landwirtschaftlichen und in forstwirtschaftlichen Betrieben mit einem Jahresarbeitsverdienst bis 2000 Mark eine gesetzliche Entschädigungspflicht (Invalidenrente, Tagelohn für Unfall, Krank-, Arzt- und Begräbniskosten, Hinterbliebenenrenten) der Arbeitgeber eingeführt, die sich wegen ihres Mißtraus wieder anderweit versichern. Jahressumme der Prämien: 90 Mill., der Entschädigungen 75 Mill. — Eine Alters- und Invalidenversicherung hat Frankreich in dem Jahre 1910 (Deutschland 1889) eingeführt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer tragen je die Hälfte der Last, der Staat gibt Zuschüsse. Von den etwa 11 Millionen Zwangsversicherten haben sich bisher viele der Versicherung entzogen. Gewährt werden Alters- und Invalidenrenten, Witwen- und Waisenunterstützungen.

Belgien war trotz seiner reichen Industrie in der sozialen Versicherung besonders rückständig. Die freiwillige Krankenversicherung erfaßte von 2.1 Millionen Arbeitern noch nicht eine halbe Million. Die nach der Satzung der einzelnen Hilfsvereine verschiedenen Leistungen, welche meist nicht freie ärztliche Behandlung und Anstaltspflege gewährten, betrugen im Jahre 3.6 Millionen Mark für den Erkrankten 46 Mark, für den Krankheitszeit 1.30 Mark. Beiträge im Jahre: 4.3 Millionen Mark, für das Mitglied 8 Mark; hierzu treten Staatszuschüsse. Die Unfallversicherung vollzieht sich auf der Grundlage einer Entschädigungspflicht der Unternehmer, die sich wegen ihres Mißtraus anderweit versichern müssen. Gewährt werden Unfallrenten bis 50 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes und Hinterbliebenenabfindung, wesentlich weniger als nach deutschem Recht. Die Alters- und Invalidenversicherung war freiwillig und äußerst buntschichtig; zwangsversichert waren nur Bergleute. Die Erkenntnis der Minderwertigkeit besonders seiner Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung hatte sich schließlich auch in Belgien durchgerungen. Der Krieg hinderte ihre Umgestaltung.

Italiens Krankenversicherung ähnelt der belgischen. Zahl der Versicherten: 1 Million, Höhe der Jahresleistungen: 4 Millionen Mark (für das Mitglied 4 Mark), der Jahresbeitrag 7.5 Millionen Mark (für den Versicherten 7.5 M.). Als Zwangseinrichtung besteht eine Mutterschaftsversicherung, die trotz ihres stolzen Namens nicht entfernt die entsprechenden Leistungen der deutschen Krankenversicherung erreicht. Die Unfallversicherung, die von 10.5 Millionen Lohnarbeitern nur 1.9 Millionen umfaßt, ähnelt der belgischen. Sie gewährt eine erste Hilfeleistung, Kapitalabfindung für Invaliden, Tagelohn bis 50 Prozent des Lohnes für Unfallkranke, Kapitalabfindung für Hinterbliebene. Leistungen: 11.6 Millionen M. an 220 000 Verletzte, Beiträge 20.8 Millionen Mark (10.80 M. für den Versicherten) im Jahre. Die Invalidenversicherung ist freiwillig, Staatszuschüsse werden gewährt; nur Seeleute und die zum Schiffbauergewerbe gehörigen Arbeiter sind zwangsweise versichert.

Ungarn hat erst im Jahre 1914 nach deutschem Muster eine Arbeiterkranken- und Unfallversicherung eingeführt, die aber nur 2.5 Millionen Arbeiter mit etwa 14 000 Betrieben umfaßt. Wie sich die Versicherung während des Krieges entwickelt hat, ist hier unbekannt.

Rumänien besitzt seit 1912 eine Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung nach deutschem Muster.

Serbien besitzt seit 1910 eine Zwangsversicherung der Arbeiter im Gewerbe und Handel gegen Krankheit und Unfall.

Griechenland kennt eine allgemeine soziale Fürsorge nur für Seeleute und eine Kranken- und Unfallversicherung nur für Berg- und Hüttenarbeiter.

Portugal hat 1913 eine Zwangsversicherung der Arbeiter gegen Betriebsunfälle eingeführt.

Japan hat erst 1916 Vorschriften über Unterstützung der Arbeiter und Hinterbliebenen verstorbener Arbeiter erlassen. In den Vereinigten Staaten von Amerika sind trotz ihrer gewaltigen Hülsquellen die Kranken-, Inva-

liden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung fast ausnahmslos der privaten Förderung durch Gewerkschaften, Bruderschaften, Stiftungen und dergl., sowie der privaten Versicherung überlassen, deren Einrichtungen jedes einheitlichen Systems entbehren. Die Unfallversicherung ist endlich im Jahre 1916 einheitlich geregelt worden. Gewährt werden Unfallrenten bis zu zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes, Heilbehandlung und Hinterbliebenenrenten. Die Kosten der Versicherung werden zunächst aus allgemeinen Staatsmitteln getragen.

Der Vergleich unserer Arbeiterversicherung mit der unserer Feinde läßt uns die Überlegenheit der deutschen Einrichtungen erkennen. Daß wir in der Fürsorge für die Sicherstellung der Einzelgenz und für die Gesundheit des Volksgenossen nicht rasten dürfen, lehrt uns der Krieg, der uns das Leben vieler Volksgenossen, und leider der edelsten, kostet. Man hat in Deutschland schon während des Krieges diese Lehre beherzigt, wie besonders die Ausgestaltung der Wochenhilfe zeigt. Manche Anregung und manchen Ansporn werden wir auch von dem unverbündeten Oesterreich erhalten, wo seit dem Regierungsantritt Kaiser Karls ein fester Wind in die Segel der Arbeiterversicherung weht. Trotz unserer turmhoch über denen unserer Feinde stehenden sozialen Einrichtungen, dürfen wir trotzdem nicht rasten, sondern müssen auch hier stets an ihrer weiteren Vervollkommnung mitarbeiten.

Aus dem ober-schlesischen Industriegebiet.

Im ober-schlesischen Industriegebiet ist durch den Krieg eine große Umwälzung herbeigeführt worden. Früher beherrschten hier Hochöfen, Stahl- und Walzwerke und die Zinkhütten das Feld. Inzwischen gab es einige Eisen- und Stahlwerke. Heute hat sich eine beachtenswerte Veredelungs- und Fertigungsindustrie gebildet. Gründe kriegstechnischer Natur hindern uns, Einzelheiten aus diesem Entwicklungsprozess zu veröffentlichen.

In finanzieller Beziehung ist die Heftige Eisen-, Stahl- und Zinkhütten-Industrie mehr als gut ausgekommen im Krieg. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die Bismarckhütte A. G. trotzdem sie 30 Prozent Dividende verteilt, sich ohne Kapitalerhöhung die West- und Ostwerke in Bochum und die Erzgruben „Neue Hütte“ angliedern konnte. Die Bismarckhütte hat soviel flüssige Mittel, daß sie sich das erlauben kann, wenn auch die übrigen zehn ober-schlesischen Eisen-, Stahl- und Zinkhütten A. G. nicht ganz so enorm hohe Gewinne zu verzeichnen haben, wie die Bismarckhütte, so geht ihnen doch recht gut. Und auch auf die ober-schlesische Industrie trifft das Wort der Frankfurter Zeitung zu: „Die Rüstungsindustrie schwimmt im Gelde.“

Wir können der ober-schlesischen Industrie ihre Gewinne, arbeitete sie doch in mancher Beziehung unter ungünstigeren Bedingungen wie die Rheinisch-Westfälische und die Saar-Lothringische. Verdient die Industrie gut, dann kann sie auch gute Löhne zahlen. Die Frage ist nur die, ob die ober-schlesische Industrie die Löhne der Arbeiter entsprechend ihren Gewinnen gesteigert hat. Und da müssen wir zu unserem Bedauern feststellen, daß dieses nicht der Fall ist.

Gewiß, in fast allen Werken zahlt man eine Kriegszulage, eine Regelmäßigkeitsprämie und eine Kinderzulage. Aber trotzdem lassen die Löhne mancherorts außerordentlich viel zu wünschen übrig. Aus der großen Fülle nur fünf Einzelfälle aus vier verschiedenen Industriezweigen. Bemerkenswert vorweg, daß wir nicht einmal die schlechtesten herausgegriffen haben, sondern, daß es sich um ziemlich hochstehende Durchschnittsarbeiter handelt.

Fall 1: Schlosser in einem Walzwerk, vier Kinder unter vierzehn Jahren; der Kollege hat verdient von Januar bis Oktober 1917 (zehn Monate) in 296 Schichten zu zehn Stunden 2158,77 Mark, ein schließlich aller Zulagen, hier von gehen aber noch ab die Beiträge für Kranken- und Invalidenversicherung usw. Der Kollege erzielte also einen Stundenlohn von 73 Pfennig. Wenn man bedenkt, daß die Arbeit eines Schlossers im Walzwerk zu den schwersten und schmutzigsten gehört, dann ist das sicherlich eine sehr bescheidene Entlohnung.

Fall 2: Erster Richter in der Abjastage eines Hüttenwerkes, Familienvater mit Kindern. Der Kollege hat verdient ein schließlich aller Zulagen im November 1917 in 27 Schichten 227,53 Mark, macht pro Stunde 84 Pfg. Wer will behaupten, daß dieses in der heutigen Zeit ein ausreichender Lohn sei?

Fall 3: Hüttenarbeiter. Verdiente im Monat Oktober 1917 in 455 Stunden 278,41 Mark, macht pro Stunde 61 Pfg. Kommentar überflüssig.

Fall 4: Maschinist in der elektrischen Zentrale eines Steinlohlenbergwerks, Familienvater mit sieben Kindern unter 14 Jahren. Der Kollege verdiente im Monat Dezember einschließlich Prämie, Feuerungszulage, Kinderzulage und Regelmäßigkeitszulagen in 32 Schichten 280 Mark.

Fall 5: Setzt allem die Krone auf, Schleifer in einem mechanischen Betriebe eines großen Hüttenwerkes. Der Lohn des Kollegen beträgt 4,80 Mark. Das sind 48 Pfennig pro Stunde. Einschließlich aller Zulagen, Prämien und Zuschlägen für Ueber- und Sonntagsarbeit brachte er im November in 40 Schichten auf 289 Mark.

Angeht diese Sachlage reizt es einen förmlich die Frage aufzuwerfen und zu beantworten, warum sich die Verhältnisse im ober-schlesischen Industriegebiet so entwickelt haben.

Aber das sei eventuell einige späteren Zeit vorbehalten. Für heute sei diese Frage nur als Warnungstafel aufgestellt für diejenigen Leute, die nichts dagegen haben, wenn sich Industrie, Beamte, Kaufleute, Handwerker und Handwerkerinterkonfessionell zusammenschließen, den Arbeitern aber predigen, sie sollten das Streikrecht aufgeben und sich konfessionell organisieren.

Sollen sich die Verhältnisse in Oberschlesien bessern, dann ist es nur ein Weg, den der gewerkschaftliche Zusammenschluß. Große Erfolge sind erzielt worden im Kriege. Und der Gemeindefortschritt der drei Gewerkschaftsrichtungen hat die Arbeiterkraft manche Vorteile zu verdanken. Weiter schreiten die ober-schlesischen Interagitatoren im hiesigen Bezirk nicht das richtige Verständnis zu haben für die Voraussetzungen aller Gemeindefortschrittsarbeit. Auf Grund der Hütten und Werksstätten verdrängen sie die christliche Organisation. Da wird behauptet, wie stecken mit den Werksverwaltungen unter einer Decke. Wieder andere - sie wissen ganz genau, daß die Werksleitung sehr schlecht angefaßt ist bei den Arbeitern - erklären, wir seien ein Berliner Verband. Ja, an einer Stelle hat man den Arbeitern, die unserem Verbande beitreten wollten, sogar die Wahnsinnigkeit geurteilt.

Wir richten die erste Mahnung an die sozialdemokratischen Gewerkschaften, dieses Treiben sofort einzustellen. Dadurch wird die Gemeindefortschrittsarbeit geschlagen. Im Interesse der ober-schlesischen Arbeiter wäre das sehr zu bedauern. Die Schuld trifft dann aber die sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Unsere ober-schlesischen Kollegen oder sei gesagt: Kollegen arbeitet kräftig an der Ausfüllung eines Mitarbeiters, werbet unermüdlich neue Mitglieder für den Christlichen Metallarbeiterverband. Dann wird auch die Zeit kommen, daß ihr Einfluß gehobelt auf die Stellung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wenn man nicht ausreicht, nur bestraft ist man eine Macht. C. B.

Der landwirtschaftliche Industriearbeiter.

Wie alle eine schlechte und gute Seite hat, so auch dieser Weltkrieg. Eine für uns böse Seitenstelle ist die englische Nahrungsmittelknappheit geworden. Dieser steht als Nebenfolge gegenüber die Ausdehnung des Viehs zur landwirtschaftlichen Eigenproduktion in vielen Kreisen unseres Volkes. Wenn auch zunächst die Not das Motiv war, welches in der Lage vor einer „Kriegsnot“ zur landwirtschaftlichen Betätigung trieb, so haben doch ohne Zweifel diese bitteren Erfahrungen, in die uns England vertrieb, neben Bösem auch Gutes geschaffen. Die alte Zeit, in der wir die Arbeiterfamilie im Einfamilienhaus mit Garten und ihrer „Bergmannsflur“ wieder neu aufbauen sehen, ist für Volk und Vaterland ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Diesen Gewinn einmal richtig zu erfassen und zu würdigen wäre sicherlich eine dankbare Aufgabe der Gemeinden und mancher Korporationen.

Wünschenswerte Erhebungen über unsere Verhältnisse usw. sind von den Kommunen während des Krieges mittels Fragebogen in den einzelnen Familien gemacht worden. Oft mehr als nötig, könnte sich da nicht einmal eine Anzahl über die Ernährung und Freizeit der beteiligten landwirtschaftlichen Eigenproduzenten. Unter der Zeit wäre festzustellen, ob vor dem Kriege schon Landwirtschaft für den Eigenbedarf betrieben wurde, ist der Vater oder die Pargelle schon vor dem Kriege zur Landwirtschaft benutzt worden, wurde Brachland resp. Baumgärten u. a. m. unter Nutzung der Fläche, ob im Nebenberuf, ob von einer alleinstehenden Frau (Kriegsweib), ob von erwachsenen Kindern.

wachsenden Kindern. Nicht ausführlich sondern nur anregend soll dieser Vorschlag gemacht sein. Sollte es sich nicht auch um eine lohnende Aufgabe unserer Arbeiterbewegung, besonders der konfessionellen Arbeitervereine handeln? Mancher Verein hat ja in dieser Kultur mit bahnbrechend, aufklärend und vorförsorgend gewirkt während des Krieges. Wir wissen, schließt sich uns an und bitten an, so folgt damit unsere Selbstversorgung um 23 Prozent. Wäre es da nicht interessant, festzustellen, inwiefern wir durch neue Eigenproduktion, durch eigene Kraft unsere Versorgung im Lande steigerten. Auch Regenwürmer sollen bekanntlich ein Faß. Und gerade die Pargellenwirtschaft hat in der Gesamtheit große Erfolge gebracht, die mancher Familie das Durchhalten erleichtert haben. In allen Städten unseres Vaterlandes hat die Pargellenwirtschaft eingesetzt. Mancher früher oder jetzt ist fruchtbar gemacht worden. Heute übersteigt die Nachfrage das Angebot.

Die heutigen häßlichen Pargellenwirtschaftler sind zum großen Teil mit Ungehörigen und Kopfschütteln an die Landwirtschaft herangekommen. Ungehörigkeit und Unkenntnis waren nur zu sehr verbreitet. Jedoch die praktische Lösung der Fragenfrage, aufklärende Vorträge und Literatur, mehr noch die ein- bis zweijährige Praxis ließ die Laten reifen. Der Erfolg der Ernte, frisches Gemüse, wohl-schmeckender Salat, ein guter Kartoffel, die Annehmlichkeit nicht mit in Reich und Geld vor den Äden und auf dem Markt zu stehen waren der Mäße Preis. Daneben fällt schwer ins Gewicht die Ersparungen des Wirtschaftsgeldes in der Familie. Kein Wunder also, wenn heute die Liebe zur landwirtschaftlichen Eigenproduktion tiefer wurzelt auch in den Arbeiterkreisen geschlagen hat. Ganz natürlich ist, daß in unseren Kriegern die Liebe zur Heimat und der „Jug auf Land“ sich geltend macht.

Soll dieser gesunde Einschlag im Volk erhalten und vermehrt werden, so sind auch diebezügliche Hindernisse hinwegzuräumen. Vor allem darf die Sache nicht verfehlert werden durch Manipulationen wie sie die schändliche Arbeiter-Festung in Nr. 2, 1918, schiedet. Das Sachland darf nicht zum Ausbeutungsgeld von Boden- und Häuserverwaltern werden. Alle Erträge sind zurückzuführen. Im Recht demgemäß die genannte Zeitung die Güter der Bundesratsverordnung vom 4. April 1916 betreffs des Pachtgesetzes. Wie steht es mit der Entschädigung im Falle blühender Ernteerträge des Pachtlandes, wenn das Saatgut knapp ist oder im Mangel ist? Diese Frage wird erst recht ernst nach dem Kriege bei Einführung einer umfassenden Pachtgesetzgebung. Auch hier muß Vorkehrung getroffen werden. Eine gerechte Verteilung der Pachtfrüchte ist ebenfalls zu beachten. Nicht darf eine kleine Familie „alles“ haben und eine größere nebenan muß leer ausgehen. Weil Verpächter und Pächter Freunde sind. Die Zahl der Familienmitglieder sollte bei der Verteilung und Größe von Pachtland berücksichtigt werden. Für eine kinderreiche Familie kommen neben materiellen auch ethische Gründe in Betracht. Der gemeinschaftliche Bezug von Saatgut und Dünger durch die Gemeinden oder Arbeitervereine ist ein Vorteil, der neben der Aufklärung weiter gefördert werden sollte.

Zum Schluß noch zur Erledigung der angeschnittenen Fragen. Die nachstehende Aufstellung ist das Ergebnis sorgfältiger Erhebung. Vorausgesetzt sei, daß es sich um Brachland handelt, welches zum erstenmal im Frühjahr 1918 bebaut wurde. Die Pacht liegt in den Händen einer fleißigen Familie. Der Mann steht beim Militär und es liegt deshalb die Verwaltung in der Hand der Frau und eines 15-jährigen Jungen. Die Größe des Acker beträgt 300 Quadratmeter. Hieron wurden 180 Quadratmeter mit Kartoffeln bepflanzt. Abgesehen von etwas Kunstdünger ist die Pargelle bisher nicht gedüngt worden. Wäre das der Fall würde wohl

der Ertrag bei Gemüße besser gewesen sein. Betreffs der Preise sind die tatsächliche bei Saatgut gezahlten in Aufschlag gebracht. Bei den Ernterträgen der jeweilig geltende Höchstpreis. Es ergibt sich folgendes an Ausgaben:

In Pachtgeld 0; für Kunstdünger 1,30 Mark; Salzfarnen 2,06 Mark; Kollensamen 1,20 Mark; Gemüßsamen 1,10 Mark; Gemüßpflanzen 4,25 Stück 6,95 Mark; Pflanzbohnen, 1/4 Pfund, 5,95 Mark; Pflanzersbisen 1/4 Pfund, 1,20 Mark, Kartoffeln, 120 Pfund, 15 Mark.

Die Gesamtausgabe betrug demnach 36,55 Mark.

Die Ernte hatte folgendes Ergebnis: Kartoffeln 1041 Pfund; 105,03 Mark; Erbsen 10 Pfund; 4,50 Mark; Schnittbohnen 165 Pfund; 76,50 Mark; Blattgemüse 184 Pfund; 29,36 Mark; Knollengerneise 62 Pfund; 13,10 Mark; Zwiebel 17 Pfund; 4,95 Mark; Salat 1,66 Mark.

Die Gesamteinnahme beträgt demnach 235,40 Mark

Als überschließender Reingewinn für die Familie verbleibt 198,75 Mark.

Tragen diese Zahlen bei zur Pflege der heimatischen Scholle, zieht der Ernst dieses Problems weitere Kreise und wird die Wichtigkeit angelehnt an einer geographischen Abhängigkeit vom Auslande noch mehr an Einsicht gewonnen, so ist damit Volk und Vaterland gedient. Unsere Kollegen werden überseits, soweit es noch nicht geschehen ist, die praktische Anwendung daraus ziehen. Der aufrechte Mann findet selbst bei landwirtschaftlicher Betätigung Gelegenheit und Zeit genug zu gewerkschaftlichen Bestrebungen. Ja, beides verbindet sich in schönster Harmonie in der Fürsorge für die Familie. Beweis dafür sind unsere kühnlichen, fleißigstehenden Gewerkschaftsorgane. Das mögen unsere Kollegen in den Städten sich als nachahmenswertes Beispiel zur Richtschnur ihres Handelns im kommenden Frühjahr nehmen. G. B.

Allgemeine Rundschau

Verlosung von Schinken und dicken Würsten.

Schinken und dicke Würste sind in der jetzigen Zeit ein sehr seltener Artikel. In Vorhingen sind anscheinend solche Verlosungen leichter zu haben, als anderswo in anderen deutschen Vaterlande. Der „Wirtschaftslehre“, das Organ der „Wirtschaftslehre“ Vereine an der Saar und Lothringen berichtet nämlich in Nr. 2 vom 12. Januar 1918, daß der „gute“ Knopfenverein in Vorhingen und der „gute“ Hüttenverein in Mandach gelegentlich ihrer Weihnachtsfeier, je zwei Schinken und dicke Würste verlost wurden. Die Gewinner sollen sich gekent haben. Die Sache hat aber auch eine andere Seite. Wie kommen nämlich die gelben Werkvereine an Schinken und dicke Würste? Hat sie vielleicht ein Vorhinger Bauer aus seiner gesetzlich zulässigen Privatjagd gestiftet? Das ist wohl nicht anzunehmen. Fleisch und Wurst kann der gewöhnliche Deutsche nur auf Fleischstücken oder durch den verbotenen Schleichhandel erhalten. Betreiben sich die gelben Werkvereine in Vorhingen am Schleichhandel? Vielleicht kann der „Wirtschaftslehre“ oder eine amtliche Stelle in Vorhingen eine Aufklärung geben. Daß Herr Mühlensbach, der Geschäftsführer der gelben Werkvereine in Vorhingen „gute“ Verbindungen hat, und sehr viel „Leister“ in dieser schweren Zeit, ist ja bekannt, aber daß er Schinken und dicke Würste im letzten Kriegsjahre aufreiben kann, hätten wir ihm nicht zugemutet.

Die englische Stahlindustrie.

Ein Aufsatz des „Statist“ vom 24. November 1917 schildert die Entwicklung der englischen Stahlindustrie: Vor dem Kriege wurden nur 7 1/2 Mill. Tonnen Stahl gegen Deutschlands 19 Millionen Tonnen erzeugt. Die genauen

Die Stunde.

Der Kräfte verteilende, der ethisch-soziale Staat, von dem wir in voriger Nummer sprachen, der im deutschen Staatswesen zur solchen Höhe herangereift ist die Frucht eines jahrtausendelangen Prozesses. Er konnte erst dann anfangen sich zu entfalten, als das nationale Bewußtsein in uns wach wurde. In den ältesten Zeiten erscheint bei den Deutschen keine Spur eines nationalen Bewußtseins. Die einzelnen kleinen Völkchen lebten sich bald freundlich, bald feindselig gegenüber, bald verbinden sie sich zu größeren Einheiten, um ebenso schnell wieder in ihre Teile zu zerfallen: die Aelteren Staatskämpfe der Römer, die sich am Christen Geburt seit am Rhein niederließen, trübten einen Teil in die deutschen Völkchen, zwangen besonders den kaiserlichen Teil unter ihrer Vormachtigkeit und ließen ihn häufig gegen die Heiden des Rheines kämpfen. Während die großen germanischen Völker wie Ostgoten und Westgoten an der Wolga und am Asperit schon früh bedeutende Reiche gründeten, vermochte selbst die Völkerverwanderung (370-450) es nicht, die Völkerverwanderung, die das alte Deutschland bewohnten, zu einem Laetus, der römische Geschichtsschreiber, sagt von ihnen, daß sie verbunden unüberwindlich seien, aber es sei ein Glück, daß sie immer untereinander haben müßten. Sie sind starke, eigenwillige Naturen, die sich nur zu ihrer eigenen hingezogen fühlen und durch die kleinste Verletzung ihrer Ehre gereizt werden. Sie sind die geborenen Partikularen und das nationale Bewußtsein erscheint tatsächlich bei ihnen erst ein Ereignis freischwebender Bildung. So war es damals und so ist es heute noch. Ein ungeheurer Prozeß auf politischem, wirtschaftlichem und geistlichem Gebiete war notwendig, ehe aus dem deutschen Volk die Bildung eines Nationalstaates gelang.

Es war einer der größten Momente der Weltgeschichte, als im Anfang des letzten Jahrhunderts von der einen Seite her der Nationalismus, der halb Japan, halb Amerika und Spanien unterworfen hatte sich auflebte, die Völker Europas, des heutigen Frankreichs und Deutschlands zu unterwerfen und von Norden her das riesige und schiffbare Gebirgsland noch einmal über den Rhein bedrang. In dieser ungeheuren Gefahr verteilte das junge christliche Frankreich unter seinem Führer Karl Martell nicht nur Deutschland sondern auch das Christentum. Seit der Zeit wucherte sich eine neue Bewegung zwischen den germanischen Völkern und dem Papsttum. Infolge der Hilfe, die das Frankreich der kaiserlichen Macht auch in Italien leistete und der Verpfändungen, die es dafür erhielt, bildete sich der kaiserlich-katholische Staat, eine Form, die sich bei keinem anderen völkchenartigen Volk beobachten. Erziehung und Christenmission haben Hand in Hand mit der Bildung des Christentums geführt als Staatsverträge. Die Völkerverwanderung wirkte

das deutsche Staatswesen in der Kaiserkrönung des Karls Karl Martells, Karls des Großen, (768-814). Karle, der bedeutende Geschichtsschreiber, betont die Größe dieses Ereignisses, daß ein Germane mit geordnetem, gesegnetem Gewalt an die Stelle der römischen Kaiser trat, und neben dem Papste zu dem die Angelegenheiten der Christenheit regelte. Der ganze deutsche Staat, der den Namen trug „heiliges römisches Reich deutscher Nation“, empfing eine durchaus geistlich-weltliche Form. Nach der Absicht Karls sollte nicht allein die weltliche der weltlichen Gewalt ihren Arm leihen, sondern auch die geistliche mit der Erbschaft, der Ausschließung an der Spitze, der weltlichen Gewalt zu Hilfe kommen. Das große Reich geschah und wie eine mächtige Schöpfung in der Mitte der kriegerischen, zerstückelbaren Welt, wo ein eiserner Wille, der Kräfte, die sich sonst bekämpften, Ruhe gebietet, und die Kräfte einer hohen Zukunft in sich führt.

Die Tragödie des deutschen Mittelalters beginnt mit dem Tode Karls des Großen. Die Elemente, die er zusammengeleitet und geformt hatte und die fast zur sein Genie zusammenwuchsen, waren unter sich noch viel zu fremd und ihre Interessen waren viel zu unangenehm, als daß es nicht zum Kampf hätte kommen müssen. Die Herrschaft Karls reichte nach dem Tode mit dem Verlust des Anspruch, den ganzen Erbes des christlichen Glaubens und die ganze Christenheit des Gebotes des Kaisers und des Papstes zu unterwerfen. Karl, der große Kaiser, hat ein Weltimperium gehabt, aber nicht ein deutsches Gesamtgefühl für Franken, Sachsen, Schwaben und Bayern geschaffen. Selbst der Geschichtsschreiber des neuen Deutschland, weist mit Recht darauf hin, daß das Reich Karls des Großen noch nicht ein Staat war.

Es war mehr und weniger als ein Staat. Es war mehr, denn es war Staat und Kirche zugleich, ein Gottesreich unter zwei Häuptern, einem kirchlichen und einem weltlichen. Es war weniger, denn in dem Eifer für immer weitere Erhebung und für immer höhere Festigung, nicht schrittweise, sondern das Interesse und die Mittel für die operativen Aufgaben der Politik zusammen. Es überlegte die wichtigsten Prinzipien des Staates, hatte Tätigkeit in der Reichsverwaltung, der Verwaltung des Herrscher, in fast wachsendem Maße letzten Machthabern über Gemeinden.

So geschah es, daß inmitten einer Herrschaft, welche das ganze Deutschland zu umfassen mußte, das alte germanische Zentrum der ausschließliche Blick für die nächste Genossenschaft, das Aufgehen in der Besonderheit der Gemeinde oder des Lehensverbandes, wieder zu neuer, lebendiger Entfaltung gelang.

Der Kampf zwischen der engen Abgrenzung des lokalen Gebietes und der Expansivität der politischen Bestrebungen wurde nicht länger sein.

Erstreckung, das ursprüngliche Ziel, die sich auf, und das deutsche Völkertum vereinigen, ist es durch die

Zusätzlich königlicher Erteilungen, sei es in Folge eines unbedingten Willens der nationalen Verwandtschaft, zu einer deutschen Monarchie (918). Raum aber war dies geschehen, so nahm der sächsische Otto (936-973) die universalen Gedanken des großen Karl wieder auf: die Schutzbogel über die römisch-weltliche, nicht die Ergebung der römischen Kaiserkrone und den Anspruch auf die Oberhoheit in aller Christenheit. Drei gewaltige Kaiserdynastien, die Sachsen (918-1024), die Franken (1024-1125), die Hohenstaufen (11-1263), setzten ihre ganze Energie an die Erreichung dieses Ziels, und die momentanen Erfolge des ersten Otto, des dritten Heinrich, des ersten Friedrich haben die Bewunderung aller nachfolgenden Geschlechter an die mächtigen Gestalten dieser ersten Eroberer gesetzt. Heinrich der Dritte (1190-98) der Sohn Friedrich des Ersten baute den Turm der deutschen Welt Herrschaft in eine schwindelnde Höhe. In ihm gehörten Deutschland, Italien und Sizilien, Holland, Belgien, Burgund, Böhmen und Deutsch-Oesterreich. Die Kräfte von England, Dänemark, und Ungarn zahlten Tribut. Der Kaiser von Konstantinopel hatte einen jährlichen Zins zu leisten und die Mauerzelle Nordafrikas brachten ihm Geschenke dar. Eine äußere Macht hatte nach Karl dem Großen kein deutsches mehr erlangt.

Aber fast noch schneller als zur Zeit der Karolinger stürzte das hohe, auf lockerem Fundament errichtete Gebäude zusammen. Denn auch diese Herrscher hatten die momentane Dienstbarkeit ihrer Fürsten durch immer weitere Verleihung politischer Herrrechte und damit immer weitere Schwächung der Monarchie erkaufen. Zugleich aber brach im Mittelpunkt des Systems der vernichtende Zwiespalt zwischen den beiden Hauptern, zwischen Papst und Kaiser, aus. Die geistlichen und weltlichen Magnaten nahmen haben und drüben Partei; während zwei Jahrhunderten erschütterte der Krieg Deutschland und Italien. Es war also kein Wunder, daß Deutschland immer schlagkräftiger gegen die Herrscherpläne seiner Kaiser wurde, und die letzten Stauerfer fast nur noch mit italienischen Anhängern den Kampf gegen das Papsttum fortsetzten. Man weiß, in welcher erschütternden Katastrophe sie endlich unterlagen. In Regensburg der letzte Hohenstaube Konradin 1268 auf dem Schaffot.

Es war begreiflich, daß während dieser langen inneren Kriege die sich zuletzt in zahllose völkchenartigen zerstückelten, das Bewußtsein der nationalen Gemeinsamkeit zu keiner Entfaltung gelangte. Norddeutsche und Süddeutsche fanden sich fremd, wie zwei Völkchen verschiedenen Stammes gegenüber nur auf einem wichtigen Gebiete gelang damals ein erfolgreiches Zusammenwirken aller deutschen Stämme, in den großen Kolonisationen des Ostens.

Fländerei, Westfalen, Niedersachsen ergossen sich in die brandenburgischen Mark, nach Mecklenburg und Sommerau

Die vorliegenden Produktionszahlen für englischen Stahl sind folgende:

1913	7 663 876 Tonnen
1914	7 836 113 "
1915	8 550 015 "
1916	9 245 457 "

Die genauesten Kenner der Industrie nehmen an, daß die Zahl von 12 Millionen Tonnen erreicht werden wird. Dabei wird fast der ganze Stahl für die Kriegswirtschaft verbraucht. Das Munitionswirtschaftsministerium läßt nur wenig Stahl an andere Wege gehen; der bürgerliche Verbraucher und neutrale Länder müssen sich beschlagen; Frankreich und Italien erhalten das Entbehrlische.

Diese Fortschritte sind um so bemerkenswerter, als ihnen Hindernisse im Wege standen. Die Hochleistungszugung war 1916 um ein Zehntel geringer als 1913, woran die Abschneidung fremder Märkte und später Arbeitermangel schuld waren. Noch früher ist angefangen das verfallene U-Boot-Krieges die Behinderung der heimischen Eisenabfuhr von 16 Millionen Tonnen auf 13 1/2 Millionen. Auch hier war die Beraubung der Erben um ihre gelebten Arbeiter schuld; dem ist abgeholfen worden, und man erwartet für dieses Frühjahr fast die volle Förderung von 1913.

Das sehr phosphorhaltige Eisen des größten Herstellers (Cleveland) wird jetzt unzulänglich zur Stahlherzeugung aufgefressen, während die Marine früher das Eisen aus Cleveland-Eisen nicht zuließ. Hierbei haben die elektrischen Oefen eine nützliche Rolle gespielt. Ende 1915 waren deren 45. Ende 1916 91 im Bau, Ende 1917 wird eine entsprechende Zunahme zu verzeichnen sein. Man kann mit diesen Oefen aus unreinem Metall reinen, ganz homogenen und jeder besonderen Beschrift entsprechenden Stahl herstellen.

Alle neuen Anlagen zur Herstellung von Stahl und Waffenartikeln werden nach dem Kriege benutzt werden können. Nur kleinere Maschinen werden nutzlos sein und werden jetzt schon abgeschrieben. Nach dem Kriege, falls er 1918 endet, werden die Maschinen gegen sich zu stellen um die Hälfte leistungsfähiger sein. In keiner Industrie wird sich der Übergang zur Friedenswirtschaft so leicht vollziehen. Aus den Blechen, die nicht für Kriegszwecke gebraucht werden, werden Handelschiffe gebaut werden. Statt nach Westindien und Ostindien wird die Nachfrage gleich groß nach Schienen und Krägen sein.

Für 1907 wurde der Wert der Eisenwerke der Stahl- und Eisenindustrie auf 215 bis 220 Millionen Pfund geschätzt. Vor einem Jahre schätzte ihn Sir Hugh Bell auf Grundlage der Selbstwerte der Eisenwerke auf 320 Millionen; nach diesem Maßstabe würde der heutige Wert 490 Millionen Pfund betragen.

Die englische Eisenindustrie ist immer ein beachtenswerter Faktor auf dem Weltmarkt gewesen. Der Kampf zwischen ihr und der deutschen Eisenindustrie wird hart werden. Aber wir hoffen und wissen, daß deutsche Tüchtigkeit und deutsche Arbeitskraft auch hier den Sieg erringen werden. Die Unschonungsmöglichkeit der englischen Industrie rechtfertigt voll auf unser Bestreben nach größeren und billigeren Hochproduktmengen, wie wir sie jetzt in Orkney und Longwall besitzen. Sollen wir den Weltmarktkampf energisch durchführen, so bedürfen wir dringend dieser Werke. Der harte Kampf, der uns bevorsteht, sollte aber auch Unternehmer und Arbeiter näher zusammenführen. Die christliche Metallarbeiter-Schaft ist bereit dazu.

Zur Eroberung Preußens sammelte der deutsche Orden sächsische und schwebische, thüringische und fränkische Edelknechte, welchen bald ein entsprechender Zug von Bürgern und Bauern folgte. Die früheren Einwohner wurden entweder im Kriege vernichtet oder durch das Übergewicht der Einwanderung aufgelöst. Hier gab es keine Stammesbesonderheiten mehr, hier war einfach deutsches Volk und deutsches Land. Während in der alten Heimat die politische Zersplitterung immer weiter anwuchs, zwang hier in der Kolonie der Siedler von Außen und Innen drohende Kriegszustand zum Zusammenhalten weiterer Gebiete und zur Bildung starker Staatsgewalt.

So bedeutend aber diese Erfolge auch waren, alles blieb unklar, so lange der Nation die Herstellung einer geordneten Verfassung für die Gesamtheit des Reiches nicht gelang. Hiermit jedoch sah es aber aus. Von der alten Kaiserthron über die ganze Christenheit war keine Rede mehr; Rudolf von Habsburg und seine beiden Nachfolger waren deutsche Könige ohne den Prunk des unheilvoll gewordenen Kaiserthums, und von schwachem Gehalte blieb dieser Titel auch, als ihn die späteren Regenten wieder zu führen unternahmen. Nicht bloß in Italien und Burgund, in Ungarn und Polen war es mit der deutschen Herrschaft vorbei; auch in Deutschland selbst war die königliche Macht zu tiefer Schwäche herabgedrückt und der Eigenwilligkeit ihrer fürstlichen Vasallen nicht mehr Meister. Die Kraft und der Elan der Nation erschöpfte sich in der Gründung und Erweiterung der kleinen oder größeren Herrschaften und Gemeinden, in welche, mehr als dreihundert an der Zahl, der deutsche Boden allmählich zerfiel. Hier zeigte es sich, was es für ein großes Volk bedeutet, wenn die Staatsgewalt, der Quell der Macht und des Rechts, nur noch auf solchen kleinen Bodensplittern zur Erscheinung kommt. Daß die Herren dieser Territorien durch ihre unaufhörlichen Kriege den materiellen Wohlstand zerstörten, war noch das geringere Uebel; auch im Innern jeder Landschaft herrschte die Schwäche der Reichsregierung, das Recht des Stärkeren. Hier und Aleris und Adel teilten sich in die Macht und in den Besitz; die kleineren Städte verloren ihre selbständige Stellung, weit und breit im Reiche versanken die freien Bauern unter das Joch der Hörigkeit. Nach außen aber vernichtete das zerrissene Reich auf keiner Seite seine Grenzen gegen die Nachbarn zu. Ost- und Westpreußen ging an die Lebermacht Polens verloren; Schleswig-Holstein nahm freiwillig den Dänenkönig zum Herrn an; die niederländischen Provinzen gerieten sämtlich unter die Herrschaft des französischen Hauses Burgund, und die Schweizer Eidgenossen gehörten nur noch dem Namen nach zum Reiche. So war das deutsche Reich in ein paar Jahrhunderten von seiner gewaltigen Höhe gesunken. Und dann brach die große Revolution zu Ende des 15. Jahrhunderts und die Kirchenpartei aus, die in ihren Folgen bald Deutschland zum Spielball fremder Mächte machen sollten.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, ist für Sonntag, den 8. Februar der 6. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. Februar bis 9. Februar 1918 fällig.

Krankenunterstützung.

Die Mitglieder werden erneut darauf hingewiesen, daß sie in allen Unterstützungsfällen sich sofort beim Vorstand der Verwaltungstelle zu melden und ihr Mitgliedsbuch abzugeben haben. Die Meldung hat durch das Mitglied selbst, nicht durch den Vertrauensmann zu erfolgen. Die Karenzzeit wird nicht für die zurückliegende Zeit, sondern nur vom Tag der Meldung an gerechnet. Es liegt also im eigenen Interesse der Mitglieder sich sofort zu melden, wenn sie rechtzeitig in den Besitz der Unterstützung kommen wollen.

Das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften 1918 konnte infolge Druckschwierigkeiten bis jetzt noch nicht in größerer Auflage durch das Generalsekretariat an unsere Hauptgeschäftsstelle geschickt werden. Wir bitten daher unsere Kollegen, sich noch etwas zu gedulden. Sofort nach Eintreffen hier wird es allen zugestellt werden.

Die Ortsverwaltung Danzig erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalzuschlages von wöchentlich 10 Pfg. für die 1., 2., 3. Klasse, für weibliche und jugendliche 5 Pfg. pro Woche ab 1. März. Nichtbefolgung hat den Verlust statutarischer Rechte zur Folge.

Aus dem Verbandsgebiet

Hagen i. W. Wenn wir heute einen Blick werfen auf das vergangene Jahr, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß sich auch in unserem Bezirke wieder ein regeres Interesse für das Organisationswesen bemerkbar macht. Dieses zeigte sich im Laufe des Monats Januar d. J. stattgefundenen Jahres-Generalsversammlungen der einzelnen Gruppen. Überall herrschte eine Stimmung, die uns für die Zukunft das Beste erhoffen läßt. Den erstatteten Berichten war auch zu entnehmen, daß die Arbeiter-Schaft des Stadt- und Landkreises nicht unaktiv gewesen ist.

Endlich fand am 6. Januar die Versammlung der Gruppe Elbe-Deister statt. Es hat eifriger Arbeit bedürft, ehe diese Gruppe ihren Lebensstand wieder erheben konnte. Doch die rastlose Tätigkeit einzelner Kollegen war nicht ohne Erfolg. Für die eingezogenen Kollegen sind andere eingepfunden und was besonders erwähnt werden darf: die aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen haben keinen Augenblick geduldet, wo notwendig in die Speichen zu greifen.

Einen schönen Erfolg brachte die Agitation unter den Arbeiterinnen. 30 Kolleginnen gehören heute schon der Gruppe an und hinsichtlich ihrer Anteilnahme am Verbandsleben - Versammlungsbesuch u. dergl. - geben sie vielen alten Kollegen ein Beispiel dafür, was es heißt, Gewerkschaftler zu sein. Die in der Versammlung ausgesprochene Erwartung, daß es dem einträchtigen Zusammenarbeiten gelingen möge, weitere Fortschritte zu machen, wird sich hoffentlich erfüllen.

Die im Juli 1917 neu gegründete Gruppe Dreckerfeld konnte gleichfalls über eine gute Entwicklung in den sechs Monaten ihres Bestehens berichten. Zwar hat es einige Hasenherzen gegeben, welche sich wieder seitwärts in die Wälder schlugen, als es darauf ankam, treu zur Organisation zu stehen, doch die Mehrzahl der Kollegen hat erkannt, daß nur durch Einigkeit für die Dreckerfelder Arbeiter etwas zu erreichen ist. In der ersten Versammlung am 6. und auch in der zweiten, die aus besonderen Gründen am 13. Januar stattfand, haben sich die Kollegen das Versprechen gegeben, nicht locker zu lassen. Die Zeitverhältnisse werden es den noch fernstehenden Arbeitern lehren, wie notwendig der Zusammenschluß ist.

Altenhagen konnte im Vorjahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Leider mußte aber die Verhinderung über das geringe Interesse klagen, welches von vielen Kollegen an den Tag gelegt wird. Die Agitation hat nur geringe Erfolge gebracht, weil die Zahl der Mitarbeiter zu gering war. Erst zu Ende des Jahres hat sich ein regeres Interesse bemerkbar gemacht. Hoffentlich hält es an. Denn die Kollegen von Altenhagen werde sich doch nicht von den anderen Gruppen überholen lassen!

Die Stammgemeinschaft Altkadt konnte über recht erfreuliche gewerkschaftliche Erfolge berichten. Nicht nur ist es gelungen, eine ganze Anzahl älterer Kollegen zu gewinnen, sondern auch in der Jugendagitation sind schöne Fortschritte gemacht worden.

Das gleiche konnte auch in der Generalsversammlung der Gruppe Haspe festgestellt. Unentschlossenheit, mangelnde Mitarbeit hatte Haspe zu einem wahren Schmerzenskinder unserer Verwaltung gemacht. Das Jahr 1917 brachte endlich wieder einen anderen Geist. Die Mitgliederzahl hat sich verdreifacht. Besonders die Kollegen des Hasper Eisens- und Stahlwerks haben sich bemüht, die Organisation zu stärken, um dadurch mehr Einfluß auf die Gestaltung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu erlangen. Die Kollegen sollen sich aber darüber klar sein, daß es notwendig ist, auch die Arbeiter der übrigen Betrieben für die Organisation zu gewinnen. Erforderlich ist auch eine größere Mitarbeit. Wenn die Kollegen von Haspe sich voll ihrer Pflicht als Gewerkschaftler bewußt werden, so steht Haspe in kurzer Zeit an erster Stelle unter sämtlichen Gruppen.

Auch Voelke-Kabel hat sich im Vorjahre aufgerafft. Die Arbeiterschaft der Firma Vogel u. Schumann, Feinerei u. Co., Pöppel u. Co., haben sich in ihrer Mehrzahl unserem Verbande angeschlossen. Dem geschlossenen Auftreten sind auch schöne Erfolge zu verdanken. Zwar können wir gewisse Kreise noch recht schlecht mit der Erstens unseres Verbandes abfinden, doch die Arbeiter von Voelke-Kabel werden sich dadurch nicht betören lassen. Ständig vorwärts! Das wird auch 1918 die Parole sein.

Auf ein Jahr reger Tätigkeit aber auch schöner Erfolge kann auch die Gruppe Wehringhausen zurückblicken. Der Friedensstand ist erreicht. Dank einer regen Mitarbeit ist auch wieder in der fast befüllten Versammlung zum Ausdruck kam. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten besprochen waren, wurde nach einem Vortrage des Kollegen Altes beschlossen, unverzüglich wieder mit der Hausagitation zu beginnen. Dadurch zeigten die Wehringhäuser, daß sie nicht bei schönen Worten bewenden lassen wollen, sondern zur Tat entschlossen sind. Alle Kollegen der Wehringhausen-Gruppe werden nun zeigen müssen, daß sie echte und überzeugte Vorstandsmitglieder sind.

Voelke-Kabel ist zwar nicht unsere stärkste Gruppe. Doch was loadere Arbeit anbelangt, so haben die Kollegen ihre Arbeit getan. Den eifrigen Bemühungen eines Kollegen ist es auch gelungen, in Geseley Fuß zu fassen. Die Mitglieder von Voelke-Kabel-Geseley werden alles daran setzen, um die nicht geringe Zahl der Unorganisierten für unser Organisations zu gewinnen.

Das gleiche gilt auch für die Gruppe Herbede-Vorhalle. Der Boden ist hier zwar steinig. Doch die bislang schon erzielten Erfolge zeigen den Herbeder Kollegen, daß etwas zu erreichen ist, wenn nur der ernsthafte Wille vorhanden ist.

Das treue Festhalten am Organisationsgedanken, trotz aller Schwierigkeiten brachte auch die Ortsgruppe Wetter, die während des Krieges stark zurückgegangen war, wieder voran. Ein erheblicher Teil der Kollegen von H. Hartford u. Sohn wie auch der Deutschen Maschinenfabrik hat sich unserem Verbande angeschlossen. Der Friedenszeit allebestehend ist längst überholt. Nur läßt die Winterzeit noch zu wünschen übrig. Nach der Richtung müssen sich auch die Kollegen von Wetter mal aufraffen. Wie notwendig eine starke Organisation ist, das haben die Verhältnisse bei der Firma P. H. u. Sohn am besten gezeigt.

Das Jahr 1918 wird der deutschen Arbeiterschaft schwere Zeiten bringen. Je eifriger und geschlossener sie dann zusammenstehen wird, um so besser. Das mögen die Metallarbeiter des Kreises Hagen ganz besonders beherzigen. Was im Jahre 1917 begonnen, das muß 1918 fortgesetzt werden. Alle Ortsgruppen, alle Mitglieder, sollten wetteifern darin, die große Masse der Metallarbeiter unserem Verbande zuzuführen.

Waldkell. Die Lohnbewegung bei der Firma W. W. Ketterl u. Co. konnte in letzter Stunde noch ohne Verhandlung vor dem bereits angerufenen Schlichtungsausschuß in befriedigender Weise zum Abschluß gebracht werden. Bei einer informativischen Aussprache, die unser Bezirksleiter Kollege Bengler (Stuttgart) am 18. Januar vormittags mit der Direktion hatte, ergab sich die Möglichkeit einer gütlichen Verständigung. Die nachmittags dann von den Verbandsvertretern Bengler (Christl. Metallarbeiter-Verband Deutschlands) und Fleischer (Deutscher Metallarbeiter-Verband) mit der Direktion gepflogene Verhandlung ergab ein Resultat, dem die abends stattgefundenen überfüllte Betriebsversammlung einstimmig beiratet. Das Resultat und die Ausführungen der beiden Verbandsvertreter wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Lohnverhandlungen stellen eine ganz bedeutende Verbesserung der bisherige barmiederliegenden Verhältnisse dar. Das Ergebnis ist ein voller Erfolg der organisierten Arbeiterschaft. Stürmischer Beifall erweckte in der Betriebsversammlung der Ausdruck, daß es nun in Zukunft bei W. W. Ketterl keine "Drohne" mehr geben darf, die die Erfolge der Organisation einsteckt, durch Abseitsgehen von der Organisation aber der Arbeiterschaft in den Rücken fällt. Wer nicht säen will, darf auch nicht ernten. Gemessen allein an dem materiellen Erfolg spielt der Verbandsbeitrag gar keine Rolle mehr. Eine zur Organisation und reiflicher Ausbau derselben muß nun die Parole sein. Nur so kann die Zeit eine würdige Arbeiterschaft finden.

Hervorzuheben ist noch, daß die anerkanntswürdigen Arbeitsbedingungen und entgegenkommende Haltung der Direktion bei der bestmöglichen Abschluß der Bewegung ermöglichten. Die zwischen der Firma und den Verbandsvertretern abgeschlossene Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

Sohnregulierung
zwischen der Firma Gotthard Altmeyer, Pumpenfabrik u. Co. und deren Arbeiterschaft.

1. Diejenigen gelernten Arbeiter, welche heute noch niedere Stundenlöhne haben, werden den übrigen gelernten Arbeitern im Grundlohn gleichgestellt.

2. Nach vollzogener obiger Regelung werden alle Stundenlöhne wie folgt erhöht:
Stundenlöhne bis zu 50 Pfg. um 40 Prozent,
Stundenlöhne über 50 bis 75 Pfg. um 37 Prozent,
Stundenlöhne über 75 Pfg. um 35 Prozent.

3. Alle zur Zeit bestehenden Akkordlöhne werden um 30 Prozent erhöht.

4. Auf die Verdienste wird ein Teuerungszuschlag von 15 Prozent gewährt; die früheren Zulagen kommen in Wegfall.

5. Für die ersten zwei über die reguläre Arbeitszeit hinausgehenden Überstunden wird ein Zuschlag von 80 Prozent und für weitere Überstunden und Sonntagsarbeit 50 Prozent gewährt.

6. Für Neueinstellende gilt der in der Abteilung übliche Durchschnittslohn und wird derselbe jeweils wie auch der Lohn der Einzulernenden besonders vereinbart.

7. Für die Lehrlinge werden die Löhne wie folgt festgesetzt:
im ersten Jahre auf 20 Pfg.,
im zweiten Jahre auf 25 Pfg.,
im dritten Jahre auf 30 Pfg.

8. Die Neuregelung tritt mit dem 14. Januar 1918 in Kraft. Waldkell, 18. Januar 1918. (Unterschriften).

Waldkell. Unsere Generalsversammlung fand am 19. Jan. statt. Der Besuch war nicht so, wie er nach den getroffenen Vorbereitungen hätte erwartet werden dürfen. Nur ein starkes Drittel der Mitglieder war erschienen. Wenn man auch die in Or. B. Nachberg und anderswo auswärts wohnenden Kollegen einschließt, so war die Zahl dennoch zu gering. Die Mitglieder sind sich noch nicht genügend klar darüber, daß der Verband sich aus der Gesamtsumme der einzelnen Mitglieder zusammensetzt. In dem Maße nun die Mitglieder eines Ortes sich gewerkschaftlich rührig und interessiert zeigen, in dem Maße kann der Verband sich auch im Interesse der Kollegen ausbreiten. Wir brauchen die agitatorische Mitarbeit eines jeden Kollegen. Den Jahresbericht, der ein Bild der Arbeitsweise der Gewerkschaften im allgemeinen hat, in dem auch die Vorgänge in der Wehringhausen Metallindustrie nochmalig zur Sprache gebracht wurden, gab der Vorsitzende Kollege H. der Kassierer Kollege B. erstattete den Jahresbericht. Aus diesem war ersichtlich, daß sich sowohl die Einnahmen als auch die Mitgliederzahl wesentlich gehoben haben. Der Kollegen

bedachte besonders die seit Beginn des Krieges in Erleichterung getretene Selbstwertung. Die Folge sei eine allgütige Steuerung. Auch die Post und Eisenbahn sei wesentlich mit ihren Lagen in die Höhe gegangen oder ständen solche bevor. Dieser Steuerung hätten schon eine Reihe von gewerkschaftlichen Organisationen durch Erhöhung der Beiträge Rechnung tragen müssen. Auch die Invalidenversicherung verlangt höhere Beiträge um die Rentenzulagen bezahlen zu können. In der sehr lebhaften Aussprache wurde u. a. ein Arbeitsplan, der vor allem die Steigerung der Mittelgliederzahl der Ortsgruppe vorsehe, besprochen und gutgeheißen. Nach diesem soll jedes Mitglied Adressen von Unorganisierten sammeln und mindestens ein neues Mitglied dem Verband in diesem Quartal zuführen. Bei der dann folgenden Vorstandswahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Der Vorstand wird durch den alten Vorstand wiedergewählt. Der Vorstand wird durch den alten Vorstand wiedergewählt.

Wasserraffingen. Die auf Sonntag, den 6. Januar in den Wälfesaal erberufene Hüttenarbeiter-Versammlung war fast besucht, der gestimmte Saal überfüllt. Vorsitzender Schiele begrüßte die hiesige Versammlung, insbesondere die vorangehenden Redner: Herrn Finanzamtmann und Landtagsabgeordneten Feil (Wöppingen), Vertreter des Bezirks im Landtag und den Kollegen Bezirksleiter Gengler (Schüttgard). Der Vorsitzende führte sodann weiter aus, daß in der letzten Zeit sich im Hüttenwerk Wasserraffingen eine Reihe Ereignisse abgepielt haben, die eine öffentliche Klarstellung notwendig machen. Mitte November 1917 erschien in der Presse die Mitteilung, daß die Verkehrsankläger ihren Arbeitern eine weitere Zulage von 50 Pfg. gewährt hätten. Da die Hüttenwerke in Württemberg nur staatliche Werke sind und die Einkommensverhältnisse der Arbeiter der Zulage nicht entsprechen, wurde in den Kreisen der Hüttenarbeiter der Wunsch laut, es möchte ihnen ebenfalls diese Zulage gewährt werden. In einer Sitzung vom 17. November 1917 hat die Ortsverwaltung des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Wasserraffingen dazu Stellung genommen und in einem Schreiben vom 19. November an den Herrn Bezirksabgeordneten Feil die Bitte gerichtet, er möge diesbezüglich auf dem Finanzministerium vortreten. Erfreulicherweise hat Herr Feil dieser Bitte sofort entsprochen und in einem Schreiben vom 23. November mitgeteilt, daß das Finanzministerium nicht abgeneigt sei, diese Zulage zu gewähren, sofern durch die Werke selbst Anträge gestellt würden. Infolge dieser Auskunft haben drei Vertreter der Arbeiterchaft bei der Betriebsverwaltung vorgeprochen und die Mitteilung erhalten, daß letztere der Verwirklichung dem Gehalt bereitwillig entsprochen wird. Es bestand soweit noch diesem die Gewißheit, daß auch die Hüttenarbeiter diese tägliche Zulage von 50 Pfg. erhalten. Von dem Stand der Sache habe er in einer Versammlung der Schmiede Mitteilung gegeben. Nun ist in den Wälfesaal bei den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ein Brief zirkuliert, der angeblich vom sozialdemokratischen Abg. Reichel kommen sollte. Hierauf hat eine Reihe Mitglieder dieses Verbandes gegen den christlichen Metallarbeiter-Verband in Wasserraffingen und gegen ihn persönlich eine heftige Hebe betrieben. Er wurde mit den schärfsten Schmähworten bedacht. Ferner wurde die Behauptung aufgestellt, Abg. Feil hätte gar nicht auf dem Finanzministerium vorgeprochen, die 50-Pfg.-Zulage würde gar nicht bewährt oder sei noch in weiter Ferne. Schiele hätte die Leute angelogen usw. Durch diese Hebe sei unter der Arbeiterchaft eine große Aufregung entstanden. Inzwischen und Beseitigung wurde in die Reihen derselben getragen. Das dürfte nicht so weiter gehen. Von einer so unehrlichen Kampfmethode hat nur die Arbeiterchaft den Schaden. Die Versammlung sollte nun Klarheit geben und die Schädlinge in ihre Schranken zurück weisen. (Stürmischer Beifall.)

Herr Landtagsabg. Feil, lebhaft begrüßt, werte dann aus, daß er sich lediglich auf die Delegation der Tatsachen beschränken wolle und lege dann dar, daß er noch im November auf Veranlassung des christlichen Metallarbeiterverbandes Wasserraffingen im Finanzministerium war und dort die Mitteilung erhielt, daß im Finanzministerium Geneigtheit bestünde, den Arbeitern der Hüttenwerke und Salinen ebenso wie denen der Verkehrsankläger die Zulage von 50 Pfg. für den Tag zu gewähren, wenn solche von den Betriebsleitungen für notwendig erklärt werden und Antrag gestellt wird. Daraufhin habe er dem christlichen Metallarbeiter-Verband Wasserraffingen Mitteilung gemacht, daß von dem Arbeiterauschuß Antrag gestellt werde. Nachdem der Betriebsrat seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, die Gewährung zu bekräftigen, habe er weitere Schritte nicht für nötig gehalten. Nun seien in den letzten Wochen die Klagen verbreitet worden, der Abg. Feil sei gar nicht im Finanzministerium gewesen, im Finanzministerium wäre weder vom Abg. Feil noch sonst ein Wunsch nach der 50-Pfg.-Zulage geäußert worden, jedenfalls sei die Gewährung nach in weiter Ferne, und zwar sollte diese Mitteilung nach Aussagen der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vom Abg. Reichel gemacht sein, auf Grund einer Besprechung im Finanzministerium. Daraufhin sei er wieder beim Finanzministerium vorstellig geworden und habe dort die Mitteilung erhalten, daß auf Antrag der Betriebsverwaltung bereits am 17. Dezember 1917 die Zulage bewilligt worden sei, der Abg. Reichel wäre aber erst am 21. Dezember beim Finanzministerium vorstellig geworden. Im Hinblick hierauf erklärte der Redner, er könne nicht glauben, daß der Abg. Reichel die angeführte Mitteilung gemacht habe. In so unehrlicher Weise sei das Verhalten der Leute, die durch solche Klagen und Behauptungen Hebe und Zwietracht in die Arbeiterchaft hineingebracht und zwar unehrenhaft, zum Schaden der Arbeiterchaft. Zum Schluß erklärte er es für seine Pflicht, festzustellen, daß es der Betriebsverwaltung zu danken ist, wenn alle Arbeitergruppen in gleicher Weise die Zulage von 50 Pfg. bekommen. Herr Abg. Feil gab sodann noch zur Kenntnis, daß er auf Antrag der Arbeiterchaft geschickt sei zum Abg. Feil. Groß an das Finanzministerium ein Antrag um Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Zulage von Mark 150.— für die Arbeiter der Hüttenwerke und Salinen gerichtet habe.

Die uns eroffnete Aussprache geschah sehr lebhaft. Der erste Vortrag der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Er drückte über die Sachlage sehr eingehendes Bedauern aus. Den Brief des Abg. Reichel vom 21. Dezember habe er mit der Aufregung, keinen öffentlichen Ausdruck davon zu machen, zum Besten zu sein. Der Vorstand

gegeben. Ihn habe es wenig interessiert, ob der Abg. Feil auf dem Finanzministerium war oder nicht. Dabon stehe auch nichts im Schreiben von Abg. Reichel. Es stehe lediglich darin, die Zulage von 50 Pfg. täglich sei in Erwägung gezogen, das Finanzministerium stehe erst Erhebungen darüber ein, wie weit die Lohnverhältnisse gediehen seien. Ob die 50 Pfg. Zulage gewährt würden, sei noch nicht bekannt. Im weiteren bezeichnete Herr Feil die Haltung derjenigen, die den Brief Reichel dazu benutzt hätten, um Zwietracht unter der Arbeiterchaft zu säen, als „verbrecherisch“ und bezeichnete sie als „vorlaute Personen“. Herr Schiele (Wöppingen) sprach unter lebhaftem Beifall den Wunsch aus, daß die Arbeiterchaft der Hüttenwerke nicht hinter denen der Neberraturanstalten zurückbleiben möge. Vorsitzender Schiele betonte, daß die Art der Ausnützung des Briefes vom Abg. Reichel die Ursache hervorgerufen habe. Nachher sei es leicht, darüber die Nachruer anzusprechen. Ferner nahm er noch Stellung zu einigen andern Vorkommnissen. Gemeinderat und Arbeiterauschlußmitglied Bogt bekräftigte die Ausführungen des Herrn Feil und des Vorsitzenden. Von Seiten der Betriebsverwaltung sei dem Wunsch auf Zulage von 50 Pfg. bereitwillig entgegen gekommen worden. Weiter wies er unter großer Zustimmung noch mit aller Entschiedenheit verschiedene Agitationen zurück.

Hierauf nahm Bezirksleiter Gengler (Schüttgard) zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Die Verhandlungen vor dem kgl. k. Kriegsministerium zur Regelung der Metallarbeiter-Verhältnisse in Württemberg, das Wort. Vorsitzender betonte er, daß, nachdem der Betriebsrat selbst das Gebahren seiner Leute in der Ausnützung des Briefes Reichel als „verbrecherisch“ bezeichnet habe, sich weitere Worte zu ihrer Kennzeichnung erübrigten. Die Zeitung des christlichen Metallarbeiterverbandes habe es als ihre Aufgabe betrachtet, in friedlicher Weise auf dem Boden der Achtung und Verhandlung mit der anderen Organisation zu arbeiten. Das ist auch in Wasserraffingen geschehen. Durch solche Vorkommnisse wird nur die Arbeiterchaft selbst geschädigt. Nach dieser Klarstellung sei nur zu erwarten, daß solche Dinge zukünftig unterbleiben, die Arbeiterchaft Selbstständigkeit bewahrt und jeden Versuch zur Hebe oder Unterbestimmung energisch zurückweist. Er berichtete sodann über die letzten Verhandlungen vor dem kgl. k. Kriegsministerium und über die heftigste Regelung der Frage der Existenzlöhne für Arbeiter, Arbeiterinnen u. Beschäftigte. Regelung der Entschädigungen für Ausreise- und Wartezeit, die besonders durch den herrschenden Kohlenmangel eine sehr wichtige Angelegenheit geworden sei. Ferner über die Überzeit-, Nacht- und Sonntagsarbeit und deren Entschädigung. Das kgl. Kriegsministerium will durch Aufstellung von Höchstlöhnen erreichen, daß ganz schlechte und unzureichende Löhnerhältnisse beseitigt werden und in den andern Fragen eine Grundlage errichtet wird, wodurch Differenzen vermieden werden können. Die Schlußanforderungen des Reiches waren ein begrifflicher Abbau an der Arbeiterchaft zum treuen Gehorsam an den christlichen Metallarbeiter-Verband Deutschlands und eifrige Vorbereitung für denselben.

Kollege Schiele konnte sodann noch über erfreuliche Fortschritte unserer Verbandes berichten. Mit herzlichem Dankesworten an die Redner und Verammelten schloß er sodann die glänzend verlaufene Versammlung.

Literarisches

Gaustas Böhnerl. Herausgegeben von Johannes Dumbauer, Gaustas Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarbrücken.

Die schmutzen, preiswerten Bändchen haben sich längst allgemeine Achtung erworben. Der Verlag ist trotz der großen durch die Zeitumstände herbeigeführten Schwierigkeiten bemüht, die Sammlung weiter auszubauen und durch billige Preise weiteren Volksschichten zugänglich zu machen. So erschienen neuerdings: Heinrich Jerkaulen, „Alleshand Ränze“ und Paul Vinzens, „Mit Lanze und Spaten“. Preis pro Bändchen 80 Pfg.

Heinrich Jerkaulen ist einem großen Kreise der Leser guter Belletrik längst kein Unbekannter mehr. Es erschienen bisher von ihm: „Weiße Farn“, Gedichte; „Blühende Kränze“, Verse und Märchen; „Bändlung“, Kriegsgebichte und Skizzen; „Liebe schone Marie“, Verse, und „Hans Heiners Fahrt ins Leben“, eine Erzählung vom Werte der Arbeiter. Während er kein Kriegskrieger trotz des großen Erlebens manchmal leider nur Literatur ist, lebt er auf den übrigen Gebieten als ein ganz anderer. Sprühender herzerquickender Humor, getragen von einer flüssigen Sprache! Die Erzählungen in dem Buche „Alleshand Ränze“ sind so recht geeignet, die Härten des Lebens vergessen zu machen. Romantiker im Sinne Eichenbergs ist Jerkaulen — durch und durch; ja, es gewinnt den Anschein, als ob mit Eichenbergs „Der letzte Ritter der Romantik“ nicht gestorben, sondern in dem jungen Dichter trotz der ein gewaltiges Lied tragenden Arbeitsstunden und Maschinen zu neuem Leben herauf sei.

Paul Vinzens, der junge Fliegerleutnant, ist der Autor des zweiten Bändchens. Auch jener jeder verdanken wir eine Anzahl guter Erzählungen. Bekannt ist sein „Kriegslebensbuch“, Volksvertriebsverlag. Der Dichter war zuerst Leutnant der Jäger zu Pferde, redigierte dann die Feldzeitung der 10. Armee und wurde hienach Kampagnenführer an der Westfront, von wo aus er sich der Dichtung zuwandte.

In seinem Buche „Mit Lanze und Spaten“ lebt nicht der grüne, von hohem Rute besetzte Knappe, der drei harte Kriegsjahre hinter sich hat. Hier ist er der Mensch Vinzens, der treu schlichte Erzähler und schlagfertig Begabte. Der Schmelzer der Zehnjährigen, das Spritzen, Sägen und Mähen in der Natur, der Gesang der Vögel und noch vielerlei Manuskriptigkeiten, die die deutsche Seele beherrschen, werden hier über der Schilderung des Romantikers bei Wälfen zur sprachlichen Gestaltung gebracht. Röde erd dieses Buch beim arbeitenden Volk, dem Vinzens Preis mit ganzer Seele zugeht war, gebührende Beachtung finden.

Herausgeber möge die Grullage arbeitende Bevölkerung den ergebenden Bänden des Gaustas Verlags zu bekräftiger Popularität verhelfen. Ein weiterer in diesem Verlage erschienenes Werk ist „Die Stunden“, ein Roman, herausgegeben von Hanns Heinrich Hermann. Dieses Buch gehört zweifellos mit zum Besten, was das Jahr 1918 bisher an Romanerzählungen brachte. Preis 2,75 Mark. Christoph Schreyer.

Versammlungs-Kalender

- Sonntag, den 3. Februar:
 Braunsberg. Nachm. 5 Uhr im Lokalehardt.
 Witterfeld. Nachm. 5 Uhr bei Glender, (Wirtschaft Schlägel und Eisen).
 Dillingen. (Saar.) An jedem ersten Sonntag im Monat laut Vorstandsschluß zahlreicher Versammlung und jeden Freitag abend direkt nach Arbeitschluss finden soziale Vorträge statt im Vereinslokal „Deutsche Flotte“, Nebenzimmer.
 Dillendorfer-Eller. Vorm. 11 Uhr bei Haasfeld, Gumbertstr.
 Dillendorfer-Mingern. 11 Uhr bei Kapper, Adlerstraße.
 Dillendorfer-Hörsfeld. Vorm. 11 Uhr bei Conradt, Schrederstrasse.
 Eisen bei Kreuztal. Nachm. 1 Uhr Generalversammlung der Räte.
 Eisen. Abends 5.30 Uhr bei J. Kalhoff, (im alten Posthof), Frohnhauserstraße 208, Mitgliederversammlung der Kruppischen Hüttenbetriebe.
 Eisen-Altendorf. Abends 6.30 Uhr im Vereinslokal Wint, Altendorferstraße 299, Sektions-Generalversammlung mit nachfolgender Abendunterhaltung.
 Eisen-Hörsfeld. Abends 5 Uhr bei Buchner, Mühlstraße und Hohenstraße-Grö, Versammlung.
 Eisen-Kray. Abends 5 Uhr bei Heihoff in Kray, Hauptstraße 135, Generalversammlung der Sektion Kray.
 Eisen. Nachmittags 4 1/2 Uhr im Wilhelmshof, Bahnhofstraße 19 Jahres-Generalversammlung. Die Mitglieder sämtlicher angeschlossenen Gruppen müssen erscheinen.
 Hamburg. 3 1/2 Uhr in Wilmerts Gesellschaftshaus, Köhlhofen Hamm (Sieg). Nachm. 3.30 Uhr bei Köll in Pracht.
 Hoesbach. Vorm. 11 Uhr aGStHof zum Bahnhof.
 Irdenbach. Vorm. 11 Uhr bei Mevissen.
 Sonntag, den 10. Februar 1918:
 Dillenburg. Kälheim-Oberhausen. 4 Uhr in Dillenburg Delegierten-Generalversammlung. Lokal wird noch bekannt gegeben. Die Kollegen wollen den Tag keine anderen Veranstaltungen treffen. Am 3. Februar konnte die Tagung nicht stattfinden.
 Gelsenkirchen-Neidmarkt. Morgens 10.30 Uhr bei Schmidtman, Gelsenkirchenstraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag über Steuerfragen.
 Gelsenkirchen-Neidstadt. Nachm. 5 Uhr bei Vingenauer, Delfaustraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag.
 Eisen-Altendorf. Abends 6.30 Uhr im Kammermuskal, des Städt. Saalbauers Jahres-Generalversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung.
 Gattingen. In Welper bei Arweiler Versammlung.
 Sonntag, den 27. Februar 1918:
 Gelsenkirchen-Schulte. Morgens 11 Uhr bei Wegener, Schultestraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag.
 Gelsenkirchen-Hüllen. Nachm. 5 Uhr bei Nachbarschulte, Wannerstraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag.
 Sonntag, den 24. Februar 1917:
 Gelsenkirchen-Bulmke. Morgens 11 Uhr bei Kaiser, Hohenjollerstraße, Mitgliederversammlung mit Vortrag.

„Das Gewinde“
 Vollständigste Nachschlagebuch auf diesem Gebiete. Enthält rund 7500 berechnete Räderätze für rund 7750 Gewinde. Einfachstes Lehrbuch für den Arbeiter. Za beziehen von Wlth. Schuler, Augsburg, Imhofstr. 79. — Bei Voreinsendung des Betrages 4.75 M., bei Nachnahme 4.95 M.

300 neue erstkl.
Paral-el-Schraubstöcke
 Ia. Fabrikat, schnell lieferb.
 80 mm Stück Mk. 45.—
 100 „ „ 52.50
 Bestellung erbeten unter
 N. 1 an die Exped. d. Bl.

Unentbehrlich
 für jeden
Dreher
 ist die Verhältnis-Tabelle zum Bearbeiten von Gewinden ohne 127er Rad von Fr. Fuchs-Essen
 Preis 1.50 Mark.
 Za beziehen durch die Geschäftsstelle des Verbandes in Essen, Frohnhauserstr. 19.

Deutsche
Wachspapier
 und
 Farben für alle
 Vervielfältigungsapp.
 Kohlepapier, Durchschlag- und Vervielfältigungs-Papier
 Bei Bestellungen auf Wachspapier ist der Apparat anzugeben, für den das Papier verwendet werden soll.
Echo vom Niederrhein, Duisburg

Feuerschmiede
 H. Pflug
 Wagenbau steilen ein
 H. Pflug
 Fahrzeugfabriken. Stettin 15.

Gemeinnützige
Deutsche
Vollversicherung
Wer
 Frau und Kinder für seinen Lebensfall schützen und sich für sein Alter oder für die Ausbildung, Aussteuer oder den Sterbefall seiner Kinder ein Kapital bis zu 2000 M. sichern will, wolle die besonders günstigen Tarife unserer gemeinnützigen Vollversicherung. Anfragen erbeten an: Generaldirektoriat d. Christl. Gewerkschaften, Köln a. Rh., Deutzerwall 9.
Mitarbeiter willkommen!

Gestützt auf gute Zeugnisse such ich Familienverhältnisse halber, ab
Röst-, Kammermeister- oder Säuremann
 anderweitig Stellung. Gegenwärtig 29 Jahre auf einer Stelle bin ich in allen Arbeiten des Bierbrüdens der Schwelelsäurefabrikation u. Concentration, des Alkoholstoffverhaltens, sowie im reparieren kleiner Bleisäurebatterien genau vertraut. Offerten erbeten an
Karl Vater, Buchdrucker
 Roadzin-Schoppnitz O/S.